

Manuel
Zeiler

Montan-
archäologie

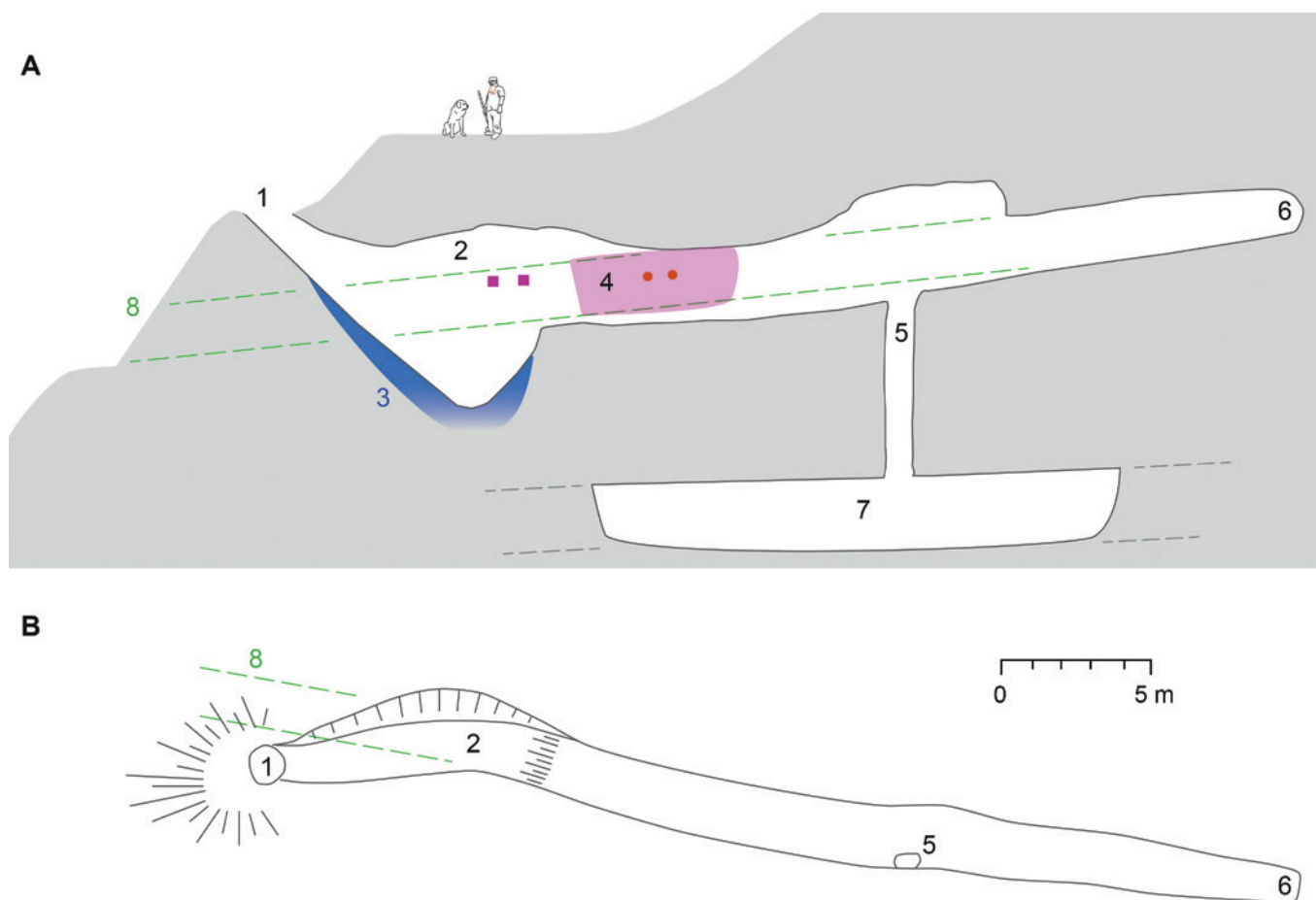
Raubgräber im Himmelreich – Erfassung zweier Gruben im Sauerland

Hochsauerlandkreis und Kreis Olpe, Regierungsbezirk Arnsberg

Abb. 1 Plan der Grube Himmelreich, Saigerriss (A) und Grundriss der oberen Sohle (B). 1: Zugang der Mineraliensammler; 2: Abbaukammer; 3: Bauschutt auf der Sohle; 4: Stollenabschnitt mit Handschräm-spuren; 5: Blindschacht; 6: Ortsbrust; 7: untere Sohle; 8: rekonstruierter ehemaliger Stollenverlauf; Lila Rechtecke: Bühnenlöcher; Rote Punkte: Lampennischen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Zeiler).

In Südwestfalen wurde seit dem Mittelalter Bergbau untertage betrieben, u. a. um Minerale oder Mineralgemenge wie Erze zu gewinnen. So entstanden über- und untertägig ausgedehnte Strukturen mit Halden, Pingen, Stollen oder anderen Bergbauhohlräumen, die ein wichtiger Bestandteil unseres kulturellen Erbes sind. Abgesehen vom natürlichen Verfall der Hohlräume, Bodeneingriffen durch die Forstwirtschaft sowie dem allgemeinen Flächenfraß infolge zunehmender Bau- bzw. Steinbruchaktivitäten stellen heute illegale Mineraliensammler ein weiteres Gefährdungspotenzial dar. In der Grube Mercur (Georgstollen) bei Kirchhundem-Silberg, Kreis Olpe, sowie in der Grube Himmelreich bei Olsberg-Wiemeringhausen, Hochsauerlandkreis, wurde diese Art Raubbau betrieben und 2019 entdeckt.

Die Grube Himmelreich östlich von Bruns-kappel im Eutmecketal besteht aus Pingen und zwei Stollen. Der Betrieb wurde spätestens im 16. Jahrhundert aufgenommen und endete vor 1890. Der Bergbau zielte zuletzt auf Schwespat (Baryt) ab und davor besonders auf Kupfer-Vererzungen, die im 18. Jahrhundert sogar vom berühmten niedersächsischen Mineralogen Urban Brückmann (1728–1812) gepriesen wurden. In den 1980er-Jahren wurden die Tagesöffnungen (Zugänge) aus Sicherheitsgründen verfüllt. Durch sie gruben sich zu einem unbekanntem Zeitpunkt illegale Mineraliensammler hindurch, die damit die jüngste »Bergbauphase« einleiteten: Der noch offene und damit leichter zugängliche untere Stollen wurde entlang von Baryt- und Azurit-Vorkommen massiv bearbeitet, um die Minerale zu gewinnen, die bisher unbeachtet geblieben waren.



Mühsamer war die Aufgrabung des zugeschütteten oberen Stollens, wo unrechtmäßig ein Schrägschacht als Zugang in die Schutthalde angelegt wurde (Abb. 1). Er mündet in eine nun durch den Schutt teilverfüllte alte Abbaukammer, die durch die Mineralgewinnung entstanden ist. An diese schließt sich in Hangrichtung nach ca. 5 m ein ehemaliger Stollen an, der nach etwa 26 m in einer Ortsbrust (Vortriebsende des Stollens) endet. 13 m vorher öffnet sich die Sohle zu einem schmalen Blindschacht (Schacht ohne Tagesöffnung). Dieser mündet in einen ca. 7,50 m langen, parallel zum oberen verlaufenden unteren Stollen und endet in beiden Richtungen im Schutt (Verbruch?). Es lassen sich mindestens zwei Bergbauphasen fassen: zum einen die des händischen Vortriebs mit typischen Schrämspuren (Werkzeugspuren), die durch die Verwendung von Schlägel und Eisen entstanden. Zum anderen belegen Bohrpfeifen (gebohrte, zylindrische Löcher zur Aufnahme von Sprengstoff) den Vortrieb durch Sprengung. Während der zweiten Phase wurde der Stollen im vorderen Bereich nach oben und unten geweitet, wodurch die Abbaukammer entstand (Abb. 2). Darüber hinaus wurde die Sohle des Stollens allgemein tiefer gelegt, der dementsprechend ursprünglich deutlich niedriger war. Deswegen könnte auch der zeitliche Abstand zwischen der Bergbauphase des händischen Vortriebs und der durch Sprengstoff gestützten sehr groß gewesen sein. Hierfür spricht auch der Nachweis von zwei sogenannten Lampenischen im westlichen Stoß (Wand) des Stollens (Abb. 3). Es handelt sich um langoval in den Felsen geschränte Mulden, die bislang in Südwestfalen nur aus mittelalterlichen Bergbaustrukturen bekannt sind und als Halterungen für Beleuchtung diskutiert werden. Eine Überprüfung dieser Hypothese ist allerdings kaum möglich: Die Mineraliensammler zerstörten großflächig viele Bereiche der originalen Stoßoberflächen – vermutlich auf der Suche nach Baryt, das auf der Internetseite »mineral-bosse.de« jetzt noch (letzter Zugriff: 24. Februar 2020) unter der Provenienz »Himmelreich bei Brunskappel« gewinnbringend veräußert wird.

Auch bei der Grube Mercur waren Diebstahl und Hehlerei die Motivation, ein Bodendenkmal massiv zu beschädigen – hier wurden die Täter sogar auf frischer Tat ertappt und erwiesen sich als Mineralienhändler.

Die Grube Mercur wurde Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt und zielte u. a. auf seltene



quecksilberhaltige Fahlerze ab (Schwazit), die nur hier für das gesamte Revier belegt sind. Der Betrieb wurde mit enttäuschendem Ergebnis bereits 1862 wieder aufgegeben und der Stollen aus Sicherheitsgründen verschüttet. Vermutlich in den 1980er-Jahren wurde illegal ein steiler Schacht in die Schüttung gegraben und durch schmale Rohre mit 50 cm Durchmesser stabilisiert. Durch ihn erreichte man nach wenigen Metern einen in den Erzgang angelegten Stollen mit hoher Wasserführung (Abb. 4). Der ansteigende, gewundene Stollen mündet nach ca. 140 m in eine Kreuzung, von der laut einem Grubenplan des 19. Jahrhunderts geradeaus und links je eine Strecke (Stollen ohne Tagesöffnung) abgehen, während sich rechts eine kleine Strecke befand, in der Erz vermutet und gesucht wurde (Suchort). Im Bereich dieser Streckenkreuzung

Abb. 2 Blick vom Zugang in die Abbaukammer der Grube Himmelreich (blau gestrichelte Linie), die im hinteren Teil in den alten Stollen (rot gestrichelte Linie) mündet (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 3 Westlicher Stollenstoß der Grube Himmereich mit Schräm Spuren (Pfeile) sowie Lampennischen (L) der ältesten Bergbauphase (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 4 Die Überreste der Stollensicherung der Grube Mercur (S und F). Der Stollen wurde in einer Störungszone (blau gestrichelte Linien) angelegt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

sowie im Stollenabschnitt einige Dezimeter davor, hatten die Raubgräber massiv Stöße und Firste (Decke) bearbeitet (Abb. 5). Hierfür brachten sie sogar Balken ein, um sich höher gelegene Arbeitsebenen zu schaffen. Darüber hinaus versuchten sie, die anderen abgehenden Strecken aufzuwühlen. Während so etliche Kubikmeter Material bewegt bzw. abgebaut wurden und Mineralien verschwanden, die erstaunlich offen über »te-minerals.com« bis heute (letzter Zugriff: 28. Januar 2020) gewinnbringend verkauft werden, ließen die Raubgräber reichlich Müll zurück. Die zustän-

dige Staatsanwaltschaft Siegen hat trotz aller Gesetzesübertretungen das Verfahren eingestellt, da »die Beschuldigten durch das bisherige Verfahren hinreichend beeindruckt und gewarnt sind«.

Beide Fälle belegen eine massive Schädigung von Denkmalsubstanz infolge privaten Gewinnstrebens. Im Falle der Grube Mercur ist durch den Nachweis eingebrachter Hölzer für einen effektiveren Mineralabbau sogar ein geplantes, kriminelles Vorgehen und damit der Vorsatz zu den Straftatbeständen Diebstahl sowie gemeinschädliche Sachbeschädigung belegt. Zudem führten beide illegalen Aktivitäten dazu, dass aus Verkehrssicherheitsgründen eine erneute und aufwendigere Sicherung vorgenommen werden musste, die im ersten Fall die Bergbehörde – und damit der Steuerzahler – und im zweiten Fall eine GmbH als untätiger Eigentümer unverschuldet zu bezahlen hatten. Die Gesamtproblematik hängt damit zusammen, dass in Deutschland kaum mehr aktiver Bergbau stattfindet, attraktive Stufen oder Micromounds (Mineralien aus geologisch besonderen Restvorkommen) prominenter Reviere bei Sammlern aber begehrt sind. Um die Nachfrage zu decken, werden Raubgrabungen realisiert, die unser kulturelles Erbe zerstören. Daher gilt: Wer Mineralien deutscher Herkunft erwerben möchte, muss sich unbedingt vorher erkundigen, woher die Mineralien stammen und wie sie gewonnen wurden.



Summary

Mineral thieves are increasingly digging up historic mining structures, destroying cultural heritage in the process. In response to this problem, the LWL Archaeology Unit of Westphalia is carrying out emergency documentation of pits like the Mercur and Himmelreich pits in the Sauerland region, before the mining galleries have to be closed for safety reasons.

Samenvatting

Mineraaldieven graven steeds vaker in oude mijnbouwstructuren en vernielen daarbij het cultureel erfgoed. Daarom voert de LWL-Archäologie für Westfalen noodonderzoek uit,

zoals in de groeven Mercur en Himmelreich in het Sauerland, voordat de mijngangen uit veiligheidsoverwegingen afgesloten moeten worden.

Literatur

Wilfried Reininghaus/Reinhard Köhne, Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Münster 2008). – Rolf Golze, Der Bergbau in Müsen. In: Altenberg und Stahlberg e.V. (Hrsg.), Tagungsband. 16. Internationaler Bergbau- & Montanhistorik-Workshop Müsen im Siegerland/NRW/D, 28. Mai bis 1. Juni 2013 (Wilnsdorf 2013) 11–50. – Rolf Golze, Historische Mineralfunde im Müsener Revier. In: Altenberg und Stahlberg e.V. (Hrsg.), Tagungsband. 16. Internationaler Bergbau- & Montanhistorik-Workshop Müsen im Siegerland/NRW/D, 28. Mai bis 1. Juni 2013 (Wilnsdorf 2013) 109–134.

Abb. 5 Die Streckenkreuzung in der Grube Mercur (180°-Panorama) mit Suchort (So), Stollenverlängerung (Ns) sowie Ansatz zur Südstrecke (Ws). Im Bildvordergrund ist von den Mineraliensammlern weggeräumter Firstverbruch (Sa) vor der Bergfeste (Be) zu erkennen, im Hintergrund die Zonen des Mineralienabbaus (rote Pfeile). Am Zugang zum Suchort befinden sich noch Kanthölzer (K) der Mineraliendiebe (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Martinshardt II – eine Herausforderung für die montanarchäologische Denkmalpflege

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Manuel Zeiler,
Meinhard Weber

Das Gebiet der heutigen Stadt Siegen war vor allem durch seine reichen Eisenerzvorkommen und eine umfassende Metallproduktion in der Eisenzeit und dann vom Mittelalter bis in die 1960er-Jahre eine Montanlandschaft von zeitweiser internationaler Bedeutung. Die zahlreichen Hütten und Zechenanlagen sind aber heute nahezu vollständig verschwunden und Schlackenplätze, seltener Gebäudereste und vor allem Altbergbaustrukturen über und un-

ter Tage auf den Bergen der Stadt sind die letzten erhaltenen Zeugnisse dieser Epoche.

Der Strukturwandel in der Region führte zur Weiterentwicklung der metallverarbeitenden Betriebe sowie zur Entstehung neuer Gewerbe. Wegen des dafür ständig wachsenden Platzbedarfs müssen nun für die Erschließung eines neuen Gewerbegebietes (Martinshardt II) durch die Stadt Siegen ältere Montanareale weichen. Es handelt sich dabei um ein